

Der Landschaftsveränderer

Statt Universitäts-Karriere in Wien betreut Christoph Gerstgraser den Spreeauen-Umbau in der Lausitz

Durch seinen Dialekt fällt Christoph Gerstgraser in der Lausitz auf. Der Österreicher leitet seit fünf Jahren die Spreeauen-Renaturierung – das anspruchsvollste, aber auch lange hart umstrittene Naturschutzprojekt in der Region. Durch Fachkompetenz und Offenheit hat sich Gerstgraser inzwischen Sympathie erworben.

VON SIMONE WENDLER

„Manchmal wäre es nett, wenn es hier eine Spur gebirgiger wäre“, sagt Christoph Gerstgraser. Doch bereut hat er es bis heute nicht, dass er vor fünf Jahren eine ruhige Universitäts-Karriere in Wien und die Nähe seines Heimatortes Rauris im Alpen-Nationalpark Hohe Tauern gegen einen Stressjob in der Lausitz eingetauscht hat. Seit 2003 ist Gerstgraser Projektleiter für die grundlegende Umgestaltung von elf Kilometern Spreeauf zwischen Cottbus und Burg (Spree-Neiße/SPN). Das Bergbauunternehmen Vattenfall muss das Naturschutzprojekt als Ausgleich für die Abaggerung der Lakomaer Teichlandschaft finanzieren.

1995 war der promovierte Ingenieur im Rahmen der Bundesgartenschau erstmals in Cottbus und damals überzeugt, dass das ein Ort ist, wo er auf gar keinen Fall hin möchte. „Es war kalt, grau, und der Wind trieb Sand vor sich her“, erinnert sich der 42-Jährige. Dass Cottbus acht Jahre später doch zu seiner neuen Heimat wurde, hatte mit vielen Zufällen zu tun.

Für die Liebe nach Cottbus

Christoph Gerstgraser kam über Fachabitur und Forstwirtschaftsstudium mit dem Fachgebiet „Wildbach- und Lawinverbau“ an die Universität in Wien. Der Wunsch nach beruflicher Veränderung brachte ihn einige Jahre später nach Berlin. Durch einen Auftrag lernte er eine Cottbuser Unternehmerin kennen und verliebte sich. Längst ist sie seine Frau.

Zunächst wollten beide im Frühjahr 2003 zusammen nach Wien gehen, wo sich Gerstgraser an der Universität hatte beurlauben lassen. Doch der nächste Zufall stellte die Weichen. Es gab Probleme bei der Wohnungssuche in der Hauptstadt der Alpenrepublik, und Gerstgraser wurde von einem Mit-

arbeiter des Landesumweltamtes Brandenburg angesprochen, ob er nicht Interesse an dem Spreeauen-Projekt hätte. Wenige Wochen später gründete er sein Ingenieurbüro in Cottbus und übernahm den Job.

Dass er als Außenstehender die Steuerung und Umsetzung des Flussauen-Umbaus in die Hand bekam, betrachtet er heute als Glücksfall: „Die Fronten waren schon sehr verhärtet, und ich war unverbraucht.“ Das Planfeststellungsverfahren für die Spreeaue war für die Kritiker des Braunkohlebergbaus, die um den Erhalt der Lakomaer Teiche kämpften, das zentrale Thema der Auseinandersetzung. Ohne grünes Licht für die Spreeaue hätte Lakoma nicht fallen können.

„Kein normales Tagesgeschäft“

Jetzt ist Christoph Gerstgraser regelmäßig auf der Baustelle an der Spree und sieht die Umsetzung der mühsam erstrittenen Pläne: „Das ist jetzt schon eine andere Stimmung und Motivation, wenn man den Erfolg sieht.“ Den Firmen aus der Region, die dort arbeiten, bescheinigt er guten Teamgeist. Die Aufgaben seien für viele auch eine völlig neue Erfahrung. „Elf Kilometer Flusslauf neu zu gestalten, das ist kein normales Tagesgeschäft.“

In Dissen (SPN), einem Dorf, das an dem renaturierten Spreeabschnitt liegt, herrschte Gerstgraser und dem Projekt gegenüber zunächst Skepsis, sagt Ortsbürgermeister Fred Kaiser. Inzwischen sei das längst vorbei. Gerstgraser hat nicht nur dort im Gasthaus Vorträge gehalten, mit den Einwohnern diskutiert. „Er überzeugt durch Sachkenntnis und durch sein Auftreten, und er nimmt die Leute hier ernst“, so Kaiser über den österreichischen Ingenieur. Schwierig sei manchmal nur noch seine Aussprache von „Teich“ und „Deich“. Bei Gerstgraser klinge beides gleich.

Auch Christian Hähnlein vom Förderverein Nationalpark Lieberoser Heide lässt auf Gerstgraser nichts kommen. Der Österreicher hatte für das Amt Lieberose (Dahme-Spreewald) ein Projekt „Naturverbund Lieberoser Land“ zum Bundeswettbewerb Idee Natur entwickelt. Über die Zukunft des ehe-



Christoph Gerstgraser in der Spreeaue – regelmäßig ist er auf der Baustelle und prüft die Umsetzung der mühsam erstrittenen Renaturierung. Foto: M. Helbig

maligen Truppenübungsplatzes wird in der Region gestritten. „Gerstgraser war fast mehr Moderator als Planer“, sagt Hähnlein. „Ich empfand ihn als einen Idealfall, einer der auch über den Tellerand sieht.“ Der Landschaftsplaner habe auch die Größe, über bestimmten Anfeindungen zu stehen. „Ein paar Maulhelden gibt es überall“, sagt der Ingenieur und winkt ab. In manchem Dorfgasthaus in der Region musste er sich bei Versammlungen Sprüche wie „ein Österreicher hat gereicht“ oder „wozu brauchen wir den Ausländer hier“ anhören.

Ländliches Leben ist Gerstgraser durch seine Herkunft vertraut. Sein Heimatort Rauris im Salzburger Land ist eine Gemeinde mit reichlich 3000 Einwohnern und vielen Ortsteilen. So wie dort vor einigen Jahrzehnten erlebt er die

Dörfer in Südbrandenburg. „In Österreich haben die Bauern ja heute oft nicht mal mehr Hühner.“ In der Lausitz habe er zum ersten Mal gebratenes Kaninchen gegessen, nur an Tauben, die sein Schwiegervater hält und die dann irgendwann auch in der Pfanne landen, habe er sich noch nicht herangetraut: „Das isst in Österreich kein Mensch.“

Oft im Energie-Stadion

Cottbus, die Stadt, in der er sich 1995 nicht vorstellen konnte zu leben, hat für ihn mittlerweile viel Positives. Kurze Wege, die man zu Fuß oder mit dem Rad bewältigen kann, viel Grün, ein schönes Theater und viel Spitzensport. Gerstgraser ist fußballbegeistert und oft im Energie-Stadion. „Die Fußball-Europameisterschaft, das werden für mich als Österreicher wieder

schwierige vier Wochen“, sagt er selbstironisch.

Christoph Gerstgraser hält aber auch mit Kritik nicht hinterm Berg. Es gebe oft gute Ideen, aber bei der Umsetzung zu viel Mittelmaß. Wenn Cottbus sich zum Beispiel als „Jugendstilstadt“ bezeichnet. „Wer aus Wien kommt, muss darüber schmunzeln.“ Unverständlich sei ihm auch, dass die Wälder hier so verdreckt seien, weil Leute einfach ihren Abfall dort hinwerfen.

Mit dem Spreeauen-Projekt ist Gerstgrasers Büro bis 2011 ausgelastet. Was danach kommt? Schultersucken. „Vielleicht Hochwasserschutz, vielleicht wieder was mit Bergbau“, sagt er. Auch weiter an der Zukunft der Lieberoser Heide zu arbeiten, kann er sich vorstellen. Doch dazu müsste sich das Land Brandenburg als größter Flächeneigentümer erst erklären,

wie es weitergehen soll. Fest steht für ihn jedoch, dass er gern hier bleiben will.

Keine Fragen als Anerkennung

Bis heute keine Annäherung gibt es von seinen Gegnern aus Naturschutzorganisationen, die lange gegen das Spreeauen-Projekt gekämpft haben, um Lakoma zu retten. Gerstgraser hatte gehofft, dass sie jetzt, wo die neue Spreeaue immer mehr Gestalt annimmt, vielleicht auch mal ein versöhnliches Wort finden für das, was da entsteht. Kürzlich habe er einen Bericht zum Stand der Arbeiten im Brandenburger Braunkohleausschuss gehalten, sagt Gerstgraser. Der Vertreter der Grünen Liga habe dort zum ersten Mal keine Fragen an ihn gehabt. Das sei bisher die höchste Anerkennung von dieser Seite.